

Schwestern und Brüder!

Als im 19. Jh. Ch. Darwin und andere Naturwissenschaftler mithilfe von Evolutionstheorien die Entwicklung der menschlichen Spezies aus dem Tierreich ableiteten, stellte das für viele Menschen und nicht zuletzt für die christliche Theologie eine unerträgliche Kränkung dar: Plötzlich war die einzigartige Sonderstellung des Menschen innerhalb des gesamten Kosmos in Frage gestellt, die auch für die christliche Theologie unbestritten Geltung hatte und v.a. aus den Schöpfungserzählungen am Beginn der Bibel abgeleitet wurde. Bis dahin galt: Mit der Erschaffung des Menschen als Abbild Gottes ist die göttliche Schöpfung an ihren unüberbietbaren Höhepunkt und krönenden Abschluss gelangt. Nur dem Menschen käme deshalb eine einzigartige, unveräußerliche und grenzenlose Würde zu, die ihn haushoch über den Rest der Schöpfung erhebe. Dieses überhöhte Selbstverständnis des Menschseins ist durch die Evolutionstheorien gehörig ins Wanken geraten.

Selbst wenn sich die meisten modernen Zeitgenossen mittlerweile an den Gedanken einer evolutionären Verwandtschaft mit der Tierwelt gewöhnt haben – vollkommen überwunden und verkräftet scheint mir diese naturwissenschaftliche Kränkung nicht zu sein. Ich vermute, Spuren davon finden sich nicht zuletzt in der Irritation und vielleicht sogar Provokation, welche die Videoinstallation „Das menschliche und das tierische Wesen“ von Nicole Six und Paul Petritsch bei vielen – und zumal gläubigen – Menschen auslöst. Diese künstlerische Arbeit war in unserer Kirche schon einmal zu sehen (im Kulturhauptstadtjahr 2009), allerdings nicht im Kontext unserer Reihe „Memento mori – Kunst in der Fastenzeit“, die sich alljährlich wieder neu dem Thema der Endlichkeit und Vergänglichkeit unserer Existenz widmet. Wir sehen sehr langsame Kamerafahrten durch unseren wunderschönen barocken Kirchenraum. Plötzlich kommen dabei lebendige Wesen ins Bild – allerdings keine Menschen, sondern Tiere: ein Rabe, ein Hahn, eine Ziege, ein Kauz, ein Esel – also Wesen, die normalerweise nichts in einem Kirchenraum zu suchen haben. Wir tun uns ja schon schwer damit, wenn jemand ein Schoßhündchen oder ein Kätzchen im Transportbehälter in den Kirchenraum mitnimmt. Sollte eine Kirche als spezieller Ort der Begegnung mit Gott nicht dem Menschen vorbehalten sein – und zwar unabhängig von z.B. hygienischen Bedenken? Droht hier nicht die Gefahr einer Entwürdigung, ja Entweihung des Sakralraums?

Heuer vor 10 Jahren veröffentlichte Pp. Franziskus seine öko-soziale Enzyklika „Laudato sí – Über die Sorge für das gemeinsame Haus“. Darin setzt er sich v.a. mit den ökologischen und sozialen Verwerfungen des Klimawandels auseinander. Weshalb ich diese Enzyklika hier und heute erwähne, hat mit einem bemerkenswerten Gedanken zu tun: Franziskus schreibt in seinem Rundschreiben *allen* Geschöpfen eine unbedingte Würde als Ausfluss göttlicher Liebe zu – *allen*, also nicht nur dem Menschen. Ja, er skizziert auf diese Weise den Weg, den er als einzig sinnvollen Weg aus der öko-sozialen Krise der Gegenwart erkennt: den Abschied vom maßlosen Anthropozentrismus, der *alles*, der die gesamte Biosphäre den wirtschaftlichen und politischen Interessen der Menschheit unterordnet. Der Mensch darf sich nicht länger als Sonderfall der Schöpfung dieser *gegenüber* sehen, dazu auserkoren und berechtigt, sich alles zu unterwerfen und nutzbar zu machen. Nein, der Mensch muss endlich anfangen, sich als integraler Teil der gesamten Schöpfung zu begreifen und sich dieser einzuordnen – weil auch der übrigen Schöpfung als Ausfluss göttlicher Liebe Würde zukommt, weil auch die übrigen Wesen Würde, Sinn und Zweck in sich tragen – unabhängig von ihrem Nutzen für den Menschen.

Wenn unsere Reihe „Memento mori – Kunst in der Fastenzeit“ dazu einladen will, uns der eigenen Vergänglichkeit, Endlichkeit und Begrenztheit zu erinnern und uns damit auseinanderzusetzen – dann bezieht sich diese Erinnerung (insbesondere heuer) nicht nur auf unsere Sterblichkeit und auf den unausweichlichen Tod, sondern auch auf unsere spezifische und gleichwohl begrenzte Rolle als Menschen innerhalb der geschaffenen Welt: Wir sind nicht ihre unumschränkten Gebieter, sondern Teil davon und haben uns dementsprechend zu verhalten: in Ehrfurcht und Solidarität *allem* Leben gegenüber.